

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 95 (1969)

Heft: 40

Rubrik: Bärner Platte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ueli der Schreiber:

Bärner Platte

Mit herzlichem Pfotendruck

Es soll immer noch Leute geben, die sich über die Heilsarmee lustig machen. Sie würden damit sicher spätestens dann aufhören, wenn sie, von aller Welt verlassen, ihre letzte Zuflucht bei der Heilsarmee fänden. Man spottet eben oft über Einrichtungen, die man für überflüssig hält, weil man sie selber nicht braucht.

In dieser Hinsicht sind uns die Tiere überlegen. Ich habe noch nie einen Hund oder ein Pferd über den Tierschutzverein spotten hören. Menschen tun das zuweilen noch. Es sind jene unbelehrbaren Glögglifrösche, die nicht über das einfältige Vorurteil hinwegkommen können, der Tierschutzverein setze sich aus mopsliebenden Jungfern, weltfremden Bienenzüchtern und menschenfeindlichen Hundehaltern zusammen. In Wirklichkeit sind es durchaus vernünftige Menschen, denen jede Vermenschlichung der Tiere – für die sich die Tiere übrigens bedanken würden! – fern liegt, die aber begriffen haben, daß die Tiere innerhalb der irdischen Fauna, in der wir Zweibeiner angeblich die höchsten Geschöpfe darstellen, eine sehr wertvolle Aufgabe erfüllen und darum das Recht besitzen, vor Grausamkeit und andrem menschlichem Unbill geschützt zu werden. Da die Tiere weder Interessengemeinschaften mit einflußreichen Generalsekretären bilden noch ihre Anliegen schriftlich oder mündlich bekanntgeben können, sind sie auf diese Menschen angewiesen, die sich zu ihren Fürsprechern machen. Das hat nichts mit

Gefühlsduselei zu tun, wohl aber etwas mit Gefühl.

Der Berner Tierschutzverein ist in diesem Jahr 125jährig geworden. Das bedeutet, daß er im Jahre 1844 gegründet wurde, zu Lebzeiten Gotthelfs, Kellers und Meyers also, als die Schweiz noch ein Staatenbund und Bern nicht die Bundesstadt war. Schon allein die Tatsache, daß sich diese von Idealisten getragene Organisation ein Achttausend behaupten und entwickeln konnte, nötigt uns zumindest ein anerkennendes Kopfnicken ab. Könnten wir noch in Zahlen vor uns sehen, wie mancher gequälte Kettenhund, wie manches geschundene Zugpferd, wieviele Kühe, Schafe, Schweine, Esel, Ziegen und Katzen dank dem Eingreifen dieses Vereins vor einem erbärmlichen Dasein bewahrt worden sind, dann würden wir ihm mindestens so viel Bewunderung entgegenbringen wie die Spanier ihren Stierkämpfern – und sicher mit größerer Berechtigung.

Daß im Berner Tierschutzverein die richtigen Leute am Werk sind, die sich aus inneren Anliegen ihrer Aufgabe widmen, erkennt man schon aus den Namen: der nach 18 Jahren abtretende Präsident heißt Herzig, sein Nachfolger Freudiger. Freudiger, als es sonst Bernerart ist, strecke ich darum ihnen und ihren Mitarbeitern im Namen aller Hunde und Katzen und sonstigen Tiere von Bern und Umgebung mit dankbarem Glückwunsch die Pfote entgegen.



Ein Berner namens Otto Feißli

besaß im Stall ein kleines Geißli und plante, wenn es fett geraten, es abzuschlachten und zu braten. Doch Feißli war kein Mann der Tat, er machte alles viel zu spät, und als er fand, das Gitzi sei nun fällig für die Schlächterei, da war das Gitzi schon ein Bock mit starker Stirn und Bartgelock und stieß in Selbstverteidigung den Pflegevater in den Dung.

Im Dung – bei uns auch Mist genannt – hat Otto Feißli dann erkannt, daß Handeln innert kurzer Frist in solchem Fall von Vorteil ist.



nicht immer besonders freundlich sind.

Hier scheint sich einiges geändert zu haben. Die Namengebung des Volksmundes ist rauher geworden. Minger Ruedi und Dälebach Kari sind Ausnahmen, und selbst diese volkstümlichen Gestalten wurden und werden auch Rüedu und Käru genannt. Mir stehen oft die Haare zu Berge, wenn ich höre, wie die heutigen Schulkinder einander ansprechen. Da heißt es immer nur Öettu und Fredu und Fridu, aus Kurt wird Küre, aus Urs Uersu, aus Daniel Dänu, aus Bernhard Bärnu und aus Christoph Stöffu. Man könnte meinen, beim zarten Geschlecht stehe es in dieser Hinsicht besser. Wenn man das meint, täuscht man sich. Das herzige Brigittli hört auf den Namen Brige, die zierliche Sophie wird Söffe genannt, aus Sibylle wird Sybe, aus Mariannli Mare und aus Kathrin Kate.

Woher diese Verrohung? Sie scheint für die berndeutsche Sprache kennzeichnend zu sein, denn in Zürich klingt es viel harmloser nach Schaaaggi und Häiri und in Basel nach Guschi und Fonsi. Bei den Romands und den Ticinesi scheint eine solche Verhunzung überhaupt nicht möglich zu sein; man sieht das am besten, wenn man die Vornamen unserer Bundesräte *(verberndeutsch)*: Ludi, Housi, Hämpu, Willu, Rüedu – aber Roger und Nello!

Es fällt mir nicht leicht, hier eine Rechtfertigung zu finden; aber selbstverständlich finde ich sie trotzdem. Die Sache ist nämlich so: Der Berner ist einerseits außerordentlich zart besaitet, andererseits jedoch sehr zurückhaltend, ja ge-

hemmt in der Aeußerung seiner Gefühle. Und gerade weil er seine Mitmenschen so innig liebt, geniert er sich, dies offen und öffentlich zuzugeben, und verschanzt sich hinter einer rauen Schale, indem er den geliebten Namen seines Nächsten mit gekünstelter Gefühllosigkeit behandelt.

Von diesem einleuchtenden Gesichtspunkt aus erscheint die Namengebung in anderen Landesgegenden in einem neuen Licht: Ist dort vielleicht eine gleiche Gefühltarnung im Spiel? Wenn ja, so müßte das ja bedeuten, daß man in jenen Gebieten seine Mitmenschen deshalb mit so freundlich klingenden Namen bedenkt, weil man ... Vor der letzten Konsequenz zurückschreckend, breche ich hier meine Lektion ab.

(Wird fortgesetzt)

Der
beredte
Berner

Ein Fernkurs für Anfänger
in 10 Lektionen
(Ausschneiden, aufbewahren!)

Lektion 4:
«Oh du liebs Angeli ...»

In unseren Volksliedern gibt es recht viele zärtliche Stellen. Eben zum Beispiel das liebe Angeli und Rosmarin-Stängeli, oder das Blüemli my, oder das Vreneli ab em Gugisbärg.

Das macht sich recht schön in der Folklore.

Anmutige Namen wie Vreneli, Mädi und Mareili finden wir auch in Gotthelfs Schilderungen seiner Zeit, und es scheint, daß man dazumal selbst Männernamen mit einem Gefühl verwendete; so begegnen wir in jenen Romanen einem Hansli, Jakobeli und Bartli, und solche freundliche Verkleinerungsformen bezeichnen oft Männer, die gar



Komplexe gibt's!

Die Mäuse im Lötschbergtunnel leiden an Minderwertigkeitskomplexen ... sie können die dort auf der Fahrt nach dem Süden in ihren Autos sitzenden Damen nicht so erschrecken, wie Mäuse es sonst zu tun pflegen.

Den Prospekt *(Mit dem Auto durch den Alpentunnel Lötschberg)* erhalten Sie kostenlos beim Publizitäts- und Reisedienst BLS, Gengergasse 10, 3001 Bern.